

Frank Biess/Robert G. Moeller (Hrsg.), Histories of the Aftermath. The Legacies of the Second World War in Europe, Berghahn Books, New York/Oxford 2010, VI + 321 S., geb., 95,00 \$.

Die „Geschichten der Nachkriegszeit. Das Erbe des Zweiten Weltkriegs in Europa“ stehen im Kontext zahlreicher, in den letzten Jahren entstandener historischer Studien zum Umgang mit dem Kalten Krieg. Aufgrund der Ereignisse der Jahre 1989 bis 1991 ist der Kalte Krieg als abgeschlossenes Ereignis mit klarem Beginn und Ende zu betrachten und somit kein Teil der lebendigen Geschichte mehr. Die historischen Untersuchungen stellen einen Versuch dar, aus dem Schatten dieser eigenartigen Epoche europäischer Geschichte zu treten. Ziel der Studien ist die Betrachtung der unmittelbaren Nachkriegsjahre, die auch den Beginn des Kalten Kriegs markieren, aus einem neuen Blickwinkel.

Ein besonderes Augenmerk gilt der Frage nach den Kontinuitäten über das Kriegsende hinaus. Dabei wird der Krieg nicht nur als Vorgeschichte der Nachkriegszeit analysiert. Die nach dem Frieden unter vielfachen Gesichtspunkten erhalten gebliebenen Strukturen, Netzwerke und Institutionen versucht die Forschung aufzuspüren und aufzudecken. Auch die oftmals klischeehafte Schwarz-Weiß-Darstellung der Helden des Widerstands, Mitläufer und Kollaborateure in den unmittelbaren Nachkriegsjahren wird aufgebrochen und nuancierter analysiert.

Dieser Forschungstrend wurde befördert durch die in den Nachkriegsjahren erfolgten Anstrengungen, Demokratien aufzubauen, zu einem Verständnis von Staatsbürgerschaft zu gelangen und die diese Zeit kennzeichnende umstrittene Matrix von Demokratie und Diktatur zu bewältigen. Angesichts der vielfältigen Analogien zu den Jahren nach 1989 ist dieser Forschungsfokus von großer Relevanz, denn er ergänzt und ersetzt zunehmend das Interesse an Politikgeschichte durch alltagsgeschichtliche Aspekte wie Emotionen, Sexualität, Ängste und Vertrauen mit all ihren geschlechterspezifischen und sozialen Dimensionen.

Den Herausgebern und Autoren ist es erfolgreich gelungen, einen diesem Trend folgenden Band vorzulegen, der vielerlei neue Perspektiven eröffnet und diese aus historischer Sicht analysiert. Bereits im Titel ist eine kritische Haltung zum Konzept der Erinnerung als einem immer wesentlicher werdenden Begriff, der die Grenzen zwischen akademischer historischer Analyse und Erinnerungspolitik verschwimmen lässt, angedeutet. Die Beiträge gehen entscheidend über die Konzepte von Erinnerung und kollektiver Erinnerung hinaus, indem sie etwa die Relevanz von Gefühlen in Therapie und Politik zur Bewältigung von dramatischen und gewalttätigen Vergangenheiten aufspüren. Sie zeigen, wie in der Nachkriegszeit optimistische und in die Zukunft blickende Momente propagiert wurden: das Vergessen und Voranschreiten anstelle von Erinnern und Zurückblicken. Sowohl ost- als auch westeuropäische Gesellschaften versuchten dadurch, die öffentlichen Vorstellungen des Kriegs zu heilen. Der Band legt eine Vielzahl an Geschichten für die Vergangenheitsbewältigung in der Nachkriegszeit offen. Er widersetzt sich damit einer einfachen Thematisierung und Periodisierung und dekonstruiert das soziale Konstrukt namens kollektive Erinnerung.

Trotz der Vielzahl an Themen fehlen jedoch zwei Dimensionen, die den Band noch überzeugender gemacht hätten. Zum einen orientieren sich die Beiträge an einzelnen Nationalstaaten und fokussieren insbesondere auf die Bundesrepublik Deutschland und die Sowjetunion. So sehr dieser Fokus angesichts der Brutalität, Gewaltbereitschaft und der hohen Zahl an Ermordeten und Gefallenen in den Diktaturen dieser Länder nachvollziehbar ist, hätte eine breiter und systematisch vergleichend angelegte Untersuchung das Herausarbeiten europäischer Strategien und Praktiken des Erinnerns und Vergessens der Kriegsjahre ermöglicht. Durch einen stärker transnationalen Zuschnitt hätte keine gemeinsame, mehr oder weniger konsistente europäische Erinnerung hergestellt werden sollen. Vielmehr hätte die Entwicklung einer europäischen Vielfältigkeit herausgearbeitet werden können.

Ziel eines derartigen Ansatzes wäre nicht die Erkenntnis einer gemeinsamen Erinnerung der Europäerinnen und Europäer, die es als solche nicht gibt. Vielmehr wäre es Aufgabe, die unterschiedlich konstruierten kollektiven Erinnerungen zu erforschen. Ein derartig länderübergreifender Zugang zur Vergangenheit, sowohl hinsichtlich ihrer Ähnlichkeiten als auch ihrer Unterschiede, könnte als Ausgangspunkt für ein Verstehen und den Respekt für die Vielfalt der Erfahrungen der Europäer und Europäerinnen dienen.

Der zweite Aspekt, den ich im Band vermisse, ist die Verbindung zwischen Nachkriegserfahrungen und Postkolonialismus. Die 1950er und 1960er Jahre bildeten die Phase der Dekolonisation, und die Frage nach der Verbindung dieses Prozesses mit der Erinnerungspolitik der Nachkriegsjahre ist heute von großer Bedeutung. Das Fehlen dieses Aspekts kann wiederum mit dem Fokus auf die Bundesrepublik Deutschland und die Sowjetunion erklärt werden. Gleichwohl hätte eine Berücksichtigung von Ländern wie Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden oder Belgien den Zusammenhang von Nachkriegs- und Nachkolonialisierungsaspekten verdeutlichen können.

Der Hinweis auf die Leerstellen soll nicht den insgesamt positiven Eindruck des Bandes schmälern. Der Platz ist hier nicht ausreichend, um alle Beiträge systematisch zu diskutieren. Ich möchte daher kurz auf drei Beiträge eingehen, die ich insbesondere hinsichtlich des methodologischen Zugriffs für ausgesprochen gelungen erachte. Diese Auswahl ist in gewisser Hinsicht beliebig und hätte auch auf zahlreiche andere Beiträge fallen können.

Frank Biess analysiert den Zusammenhang zwischen Gefühlen und Gewalt. Er thematisiert einen Forschungstrend, der den Holocaust und andere Gewaltexzesse während der Kriegsjahre mit ihrer jeweiligen bürokratischen Instrumentalisierung innerhalb der Paradigmen von Modernisierung und der Dialektik der Aufklärung in Beziehung setzt. Entgegen diesem Ansatz, der einerseits emotionale Kälte und andererseits Kontrolle über andere als zentral für die Massenmorde ansieht, untersucht Biess, einem neueren Trend folgend, die Bedeutung von Gefühlen für die Ausübung von Gewalt. Nicht kaltblütige Planung sondern Angst, Hass, Wut und Missgunst waren die Voraussetzungen für Gewalt und ethnisch motivierte Morde. Dies impliziert kein Gleichsetzen von Gefühlen mit Irrationalität und unkontrollierbarer physiologischer Erregung, vielmehr hätten Gefühle eine kognitive Dimension. Die Rationalität der Gefühle bedinge jedoch nicht deren Unzulänglichkeit, da sie auf verzerrten und verfälschten Vorannahmen beruhen können. Mit anderen Worten, Gefühle können instrumentalisiert und manipuliert werden.

Anna Krylova untersucht in ihrer Fallstudie die posthume Heroisierung der Soldatin und Krankenpflegerin Valeriia Gnarovskaia. Diese Heroisierung hatte eine deutliche Geschlechterdimension. Während des Kriegs wurden Geschlechtsunterschiede zwischen den Kämpfenden als nichtig propagiert und die Unterschiede wurden auch tatsächlich kleiner. Im nach dem Krieg entstehenden Kult um Valeriia Gnarovskaia wurden Geschlechterdifferenzen jedoch wieder eingeführt – in einem Prozess sowohl von Erinnern als auch Vergessen. Die Erzählung der Kombattanten von Gleichheit verschwand zwar nicht völlig, aber war in der öffentlichen Aufarbeitung der Kriegserfahrungen nicht verankert.

Schließlich ist Klaus Naumanns Analyse der Langlebigkeit des Erbes der Wehrmacht in der Bundesrepublik Deutschland wie auch der wechselnden Sichtweisen auf den Zusammenhang zwischen Kriegsplanung und Kriegspolitik von großem Interesse. Danach führte paradoxer- und ironischerweise gerade die Stationierung von Raketen des Typs „Pershing II“ Mitte der 1980er Jahre in der Bundesrepublik zu einer neuen öffentlichen Wertschätzung der Wehrmacht. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Angst vor dem Einsatz von Nuklearwaffen in einem zukünftigen Konflikt wurden das Szenario eines konventionellen Kriegs und das Erbe des Schlieffenplans wieder bedeutsam.

Bo Stråth, Helsinki

Zitierempfehlung:

Bo Stråth: Rezension von: Frank Biess/Robert G Moeller (Hrsg.), *Histories of the Aftermath. The Legacies of the Second World War in Europe*, Berghahn Books, New York/Oxford 2010, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 51, 2011, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81261>> [1.7.2011].